



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Cultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1896**

Interventionen und Reisen der Kaiser

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

Kraft und Talent, der eigentlichen virtü, die auch wohl mit scele-  
ratezza vereinbar gedacht wird, bedingte <sup>1)</sup>, daß das sittliche Urtheil  
schwer zu seinem Rechte kommt.

Grund und Boden der Herrschaft sind und bleiben illegitim,  
und ein Fluch haftet daran und will nicht davon weichen. Kaiser-  
liche Gutheißungen und Belehnungen ändern dies nicht, weil das  
Volk keine Notiz davon nimmt, wenn seine Herrscher sich irgendwo  
in fernen Landen oder von einem durchreisenden Fremden ein Stück  
Pergament gekauft haben. Ein Historiker des 16. Jahrhunderts  
drückt die Meinung der Früheren aus, wenn er sagt: „Die Be-  
lehnung durch einen Mann, der in Deutschland wohnt und von  
einem römischen Kaiser nichts als den eiteln Namen hat, ist nicht  
im Stande einen Bösewicht zum wahren Signore der Stadt zu  
machen.“ <sup>2)</sup> Wären die Kaiser etwas nütze gewesen, so hätten sie  
die Gewaltherren gar nicht emporkommen lassen — so lautete die  
Logik des unwissenden Menschenverstandes. Seit dem Römerzuge  
Karl's IV. haben die Kaiser in Italien nur noch den ohne sie ent-  
standenen Gewaltzustand sanctionirt, ohne ihn jedoch im Ge-  
ringsten anders als durch Urkunden garantiren zu können. Karl's  
ganzes Auftreten in Italien bei seinem zweimaligen Aufenthalte  
1354 und 1368 ist eine der schmähhlichsten politischen Comödien;  
man mag im Matteo Villani <sup>3)</sup> nachlesen, wie ihn die Visconti in  
ihrem Gebiete herum und endlich daraus weg escortiren, wie er  
eilt gleich einem Meßkaufmann, um nur recht bald für seine Waare,  
die Privilegien, Geld zu erhalten, wie kläglich er in Rom auftritt,  
und wie er endlich, ohne einen Schwertstreich gethan zu haben,  
mit seinem vollen Geldsack wieder über die Alpen zieht. Trotzdem  
knüpfte sich bei patriotischen Schwärmern und Dichtern, die der

<sup>1)</sup> Machiavelli Discorsi I. 10, bei  
Anlaß des Sept. Severus.

<sup>2)</sup> Hierüber Franc. Vettori abge-  
druckt in: Arch. stor. VI, p. 293.

<sup>3)</sup> M. Villani, IV, 38. 39. 44. 56.  
74. 76. 92; V, 1. 2. 14—16. 21. 22.  
36. 51. 54. Freilich bleibt zu erwä-

gen, ob nicht auch hier durch die Ab-  
neigung gegen die Visconti Manches  
schlimmer aufgefaßt und dargestellt  
worden ist, als es wirklich war.  
Karl IV. wird einmal (IV, 74) von  
Villani sehr gelobt.

vergangenen Größe zugewendet waren, an sein Erscheinen manche Hoffnung, die freilich dann durch sein jämmerliches Auftreten zerstört wurde. Petrarca, der in häufigen Briefen den Kaiser ermahnt hatte über die Alpen zu kommen, um Rom seine Größe wieder zu verschaffen und ein neues Weltreich zu errichten, hoffte nun, als der Kaiser, freilich ohne an jene hochfliegenden Pläne zu denken, nach Italien gekommen war, seine Träume verwirklicht zu sehen und ermüdete nicht, durch mündliche und schriftliche Ermahnungen dem Kaiser seine Gedanken einzuschärfen, wandte sich aber endlich von ihm ab, als er durch Karls Unterwerfung unter den Papst das kaiserliche Ansehen beschimpft glaubte. Ja er und ein anderer Dichter jener Zeit mutheten ihm einen Zug nach dem heiligen Lande zu, erkannten aber bald, daß die Mahnung eine eitle war.<sup>1)</sup>

Sigismund kam wenigstens das erstemal (1414) in der guten Absicht, Johann XXIII. zur Theilnahme an seinem Concil zu bewegen; damals war es, als Kaiser und Papst auf dem hohen Thurme von Cremona das Panorama der Lombardei genossen, während ihren Wirth, den Stadttyrannen Gabrino Fondalo, das Gelüste ankam, beide hinunter zu werfen. Das zweitemal erschien Sigismund völlig als Abenteurer, der das ihm zustehende kaiserliche Recht allein dadurch ausübte, daß er den Beccadelli zum Dichter krönte; mit Gelehrten und Dichtern ging er um wie mit Seinesgleichen, von Reichen nahm er Geldgeschenke und Kostbarkeiten an und behielt die letzteren für sich, während er die ersteren unter seine Höflinge vertheilte; dann saß er mehr als ein halbes Jahr hindurch in Siena, wie in einem Schuldgefängniß, und konnte nachher nur mit Noth zur Krönung in Rom gelangen.

Was soll man vollends von Friedrich III. denken? Seine Besuche in Italien haben den Charakter von Ferien- und Erholungsreisen auf Unkosten derer, die ihre Rechte von ihm verbrieft haben wollten, oder solcher, denen es schmeichelte, einen Kaiser recht pomphaft zu bewirthen. So verhielt es sich mit Alfons von Neapel, der sich den kaiserlichen Besuch 150,000 Goldgulden kosten ließ.<sup>2)</sup> In

<sup>1)</sup> Excurs I s. am Ende des Abschnittes.

<sup>2)</sup> Das Nähere bei Vespasiano Fiorentino ed. Mai, Spicilegium roma-

Ferrara <sup>1)</sup> hat Friedrich bei seiner zweiten Rückkehr von Rom (1469) einen ganzen Tag lang, ohne das Zimmer zu verlassen, lauter Beförderungen, achtzig an der Zahl, ausgespendet; da ernannte er cavalieri, dottori, conti, Notare, und zwar conti mit verschiedenen Schattirungen, als da waren: conte palatino, conte mit dem Recht dottori, bis auf fünf zu ernennen, conte mit dem Recht Bastarde zu legitimiren, Notare zu creiren, uneheliche Notare ehrlich zu erklären u. s. w. Nur verlangte sein Kanzler für die Ausfertigung der betreffenden Urkunden eine Erkenntlichkeit, die man in Ferrara etwas stark fand. <sup>2)</sup> Was der bei dieser Gelegenheit gegen 4000 Goldgulden jährlicher Abgabe selbst zum Herzog von Modena und Reggio erhobene Herrscher Ferraras Borso dabei dachte, als sein kaiserlicher Gönner dergestalt urkundete und der ganze kleine Hof sich mit Titeln versah, wird nicht gemeldet. Die Humanisten, welche damals das große Wort führten, waren je nach den Interessen getheilt. Während die Einen <sup>3)</sup> den Kaiser mit dem conventionellen Jubel der Dichter des kaiserlichen Roms feiern, weiß Poggio <sup>4)</sup>, der wie die Meisten seiner Genossen im Grunde des Herzens antimonarchisch ist, gar nicht mehr, was die Krönung eigentlich sagen soll; bei den Alten sei ja nur ein siegreicher Imperator gekrönt worden und zwar mit dem Lorbeer. Er und Spätere wehren sich dann heftig gegen die Uebertragung des Imperatorentitels auf die deutschen Kaiser und bezeichnen dieselbe, wie etwa L. Giustiniani in einer heftigen Streitschrift gegen H. Bebel, als eine verdammenswerthe Barbarensitte.

Mit Maximilian I., unter dem dieser literarische Kampf aus-

num vol. I, p. 54. Vgl. 150 und Pannormita: De dictis et factis Alphonsi lib. IV, Nro. 4.

<sup>1)</sup> Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 217 ff.

<sup>2)</sup> Haveria voluto scortigare la brigata. Giov. Maria Filelfo, der sich damals in Bergamo aufhielt, schrieb eine heftige Satire in vulgus equitum auro notatorum. Vgl. F.'s Biographie

bei Favre, Mélanges d'histoire littéraire 1856, I. p. 10.

<sup>3)</sup> Annales Estenses, bei Murat. XX, Col. 41.

<sup>4)</sup> Poggii Hist. Flor. pop., L. VII, bei Murat XX, Col. 381. Vgl. Besold, die Lehre von der Volkssouveränität während des Mittelalters, Hist. Ztschr. Bd. 36, S. 365.

gefochten wurde, beginnt dann eine neue kaiserliche Politik gegen Italien, in Verbindung mit der allgemeinen Intervention fremder Völker. Der Anfang — die Belehnung des Lodovico Moro mit Mailand unter Beseitigung seines unglücklichen Neffen — war nicht von der Art, welche Segen bringt. Nach der modernen Interventionstheorie darf, wenn Zweie ein Land zerreißen wollen, auch ein Dritter kommen und mithalten, und so konnte auch das Kaiserthum sein Stück begehren. Aber von Recht u. dgl. mußte man nicht mehr reden. Als Ludwig XII. (1502) in Genua erwartet wurde, als man den großen Reichsadler von der Fronte des Hauptsaales im Dogenpalast wegtilgte und alles mit Lilien bemalte, frug der Geschichtsschreiber Senarega <sup>1)</sup> überall herum, was jener bei so vielen Revolutionen stets geschonte Adler eigentlich bedeute und was für Ansprüche das Reich auf Genua habe? Niemand wußte etwas anderes als die alte Rede: Genua sei eine camera imperii. Niemand wußte überhaupt in Italien irgend welchen sichern Bescheid über solche Fragen. Erst als Karl V. Spanien und das Reich zusammen besaß, konnte er mit spanischen Kräften auch kaiserliche Ansprüche durchsetzen. Aber was er so gewann, kam bekanntlich nicht dem Reiche, sondern der spanischen Macht zu Gute.

Mit der politischen Illegitimität der Dynasten des 15. Jahrhunderts hing wiederum zusammen die Gleichgiltigkeit gegen die legitime Geburt, welche den Ausländern, z. B. einem Comines, so sehr auffiel, daß er einmal geradezu sagte, man mache in Italien gar keinen Unterschied zwischen einem legitimen und illegitimen Kinde. Sie ging gleichsam mit in den Kauf. Während man im Norden, im Haus Burgund etwa, den Bastarden eigene, bestimmt abgegrenzte Apanagen, Bisthümer u. dgl. zuwies, während in Portugal eine Bastardlinie sich nur durch die größte Anstrengung auf dem Throne behauptete, war in Italien kein fürstliches Haus mehr, welches nicht in der Hauptlinie irgend eine unechte Descendenz gehabt und ruhig geduldet hätte. Die Aragonesen von Neapel waren die Bastard-

<sup>1)</sup> Senarega, de reb. Genuens., bei Murat. XXIV, Col. 575.